

Leben vor Linsen

Wir alle sind Schauspieler vor unbekanntem Publikum. In der U-Bahn, in Geschäften, auf öffentlichen Plätzen – überall sind Videokameras auf uns gerichtet. Ingrid Schmidmaier hat ein Auge auf das Auge von Big Brother geworfen. Geschichte einer privaten Irritation.



Ingrid Schmidmaier: Ich habe ein Auge auf das Auge von Big Brother geworfen.

Das erste Mal ist gleich morgens in meinem Haus. Zwei Stockwerke unter meiner Wohnung. Ich gehe vorbei, und je nach Stimmung grüße ich in die Kamera oder zeige ihr mein „Was will die Welt heute schon wieder von mir“-Gesicht. Jedenfalls hat mein lieber Nachbar einen recht guten Überblick über mein Leben. Wenn ich gehe, wann ich komme, mit wem, in welchem Zustand. Er kennt meinen Freund und meine Eltern, meine Gewohnheiten und meine Launen. Er weiß, wann ich Post bekomme, und er weiß, wie oft ich etwas vergesse und noch einmal die zwei Stockwerke Hoch laufen muss. Wieso hab er in einem für gewöhnlich gut abgeschlossenen Altbau mitten in Wien seine Wohnung so akribisch bewacht, weiß ich nicht. Ich weiß auch nicht, was er mit den ganzen Bildern macht. Ich weiß nur, dass ich ihm nicht ausweichen kann. Und es irritiert mich sehr zu wissen, dass er so viel mehr weiß von mir als ich von ihm.

Dann natürlich in der U-Bahn. Videokamera, die Zweite. Die stört mich weniger, schließlich bin ich hier nur Teil einer Menge. Und außerdem: ja, wenn ich tatsächlich einmal stolpere und in den Schacht falle, oder wenn sich meine Jacke in der Rolltreppe verheddert, bin ich womöglich froh, wenn die Aufsicht ihres Amtes waltet und gerade auf den richtigen Monitor blickt, um alle wichtigen Knöpfe zu drücken. Dann in der Bank. Videokamera, die Dritte. Ok, ist in Ordnung,

immerhin werden Überfall-Stürmer durchaus mal anhand von Videobildern identifiziert. Dann im Supermarkt, im Firmengebäude, an der Tankstelle, auf der Straße, im Museum, im Konzert. Am Ende eines gewöhnlichen Tages habe ich wohl gut und gerne zwanzig bis dreißig Mal mein Gesicht in eine Kamera gehalten. In den meisten Fällen unbemerkt oder zumindest gleichgültig.

Kameras zeichnen auf, welches Waschmittel ich einkaufe, ob ich Geld abhebe oder nur Konzertauszüge hole, welche U-Bahn ich benutze, ob ich dem Sandler, der mich anbietet, einen Euro zustecke oder im Stillen über die dreiste Gärtliche, die ihrer Mama zum dritten Mal ausbüchert, während die erlösende U-Bahn noch immer nicht kommt. Mein privates Leben spielt sich vor Linsen ab, die ich nicht wahrnehme. Seltsamer Widerspruch, gleichzeitig anonym zu sein und doch als konkreter Individuum, mit meinem Gesicht und meinem Körper, permanent über irgendwelche Monitore zu flimmern. Wahrscheinlich könnte man ziemlich bruchlos meinen ganzen Tagesablauf rekonstruieren mit diesen Schnipseln. Was sieht sich das alles an? Was passiert mit meinem Bild und vor allem: Was habe ich davon?

Sicherheit, sagen Politiker vom Schlage eines Ernst Strasser. Er will den Terror bekämpfen und deshalb öffentliche Plätze überwachen lassen. Flughäfen, Drogenumschlagplätze, Einkaufs-

straßen. Er orientiert sich an England, wo heute bereits eine Kamera auf 14 Einwohner kommt. Rund 300 Mal täglich hat ein Einwohner der Smoghauptstadt die Chance, von einer Kamera erfasst zu werden. In Deutschland gilt: Regensburg als Vorreiter in Sachen Videoüberwachung. Die 125.000-Einwohner-Stadt hat von Juni 2000 bis Mai 2001 einen Pilotversuch durchgeführt. Videokameras der Volkswirtschaftsangehörigen an ausgesuchten Plätzen der Stadt wurden von der Polizei zur Überwachung genutzt. Grund war, dass die Kriminalität hier leicht über dem bayrischen Durchschnitt lag und in einer Diplomarbeit bestimmte Angebräume der Bürger in der Innenstadt ausgemacht wurden. Es sollte überprüft bzw. gemäß des Erkenntnisleitenden Interesses eigentlich bestätigt werden, dass durch Überwachung die Kriminalität eingedämmt werden kann.

Nach einem Jahr intensiven Widersprechens räumte die Polizei





Maßnahmen, potentielle Straftäter abzuschrecken, nachhaltig das Sicherheitsgefühl der Bürger zu stärken und gegebenenfalls auch Täterverdächtige zu ermitteln.“

Allgemeiner sieht das Niko Zurawski vor der Universität Hamburg. Der Soziologe untersucht, wie sich das Weltbild der Menschen durch Einsatz von Überwachung öffentlicher Plätze ändert. Aus England gibt es etwa Beobachtungen, dass Menschen bei einem Vorfall auf offener Straße, so nun ein Unfall oder ein Übergriff, nicht mehr singeln. Aus zwei Gründen: Sie denken, da oben ist ohnehin die Kamera, was soll ich mich darum kümmern. Zum Anderen haben sie Angst, sich zu exponieren: „Sie wissen, die Kamera zeichnet zwar auf, was vorfällt. Aber wie meine Rolle in dem Geschehen interpretiert wird, darauf habe ich keinen Einfluss. Also will ich nicht in Zusammenhang mit einem wenn auch banalen Vorfall gesehen werden,“ resümiert Zurawski. Oft bewirken die Kameras zudem genau den gegenteiligen Effekt, den etwa Verkehrsbetriebe erreichen wollen: „Man will den Menschen vermitteln, dass sie sich sicherer fühlen können in der U-Bahn. Aber der Fahrgast denkt sich vielleicht: Oh, hier sind viele Kameras. Das muss ein gefährlicher Ort sein. Außerdem hört auch das dichteste Sicherheits-

system irgendwo auf. Dann ist zwar der Bahnhof kein Angstraum mehr, aber am Nachbarweg muss ich durch einen Tunnel oder eine dunkle Straße. Diese Über-Sicherheitsräume bewirken, dass der Abfall zum Normalen so hoch wird, dass neue Angst entsteht.“

Was beruhigen könnte, nämlich die Datenschutzbestimmungen, nach denen keine Aufzeichnungen gemacht werden dürfen, sondern nur Live-Beobachtungen, wirft nur neue Fragen auf: Der Minister der schwedischen Außenministerin Anna Lindh wurde nach Videoaufzeichnung gefasst, ebenso ein Bankräuber in Baden bei Wien und der Attentäter der im Juni in Köln mit seiner Nagelbombe Dutzende Passanten traf. Alle live beobachtet, nichts aufgezeichnet?

Ob wir nun dank Videoüberwachung paranoid, voyeuristisch, vielleicht auch noch ein Stück gleichgültiger werden oder uns wirklich kollektiv in Sicherheit wiegen werden, oder ob wir sicher sind, dass wir überhaupt so sicher sein wollen – ich weiß nur: Manchmal habe ich Lust, dem Sicherheitsfanatiker zwei Stockwerke unter mir garakalisch die Zunge zu zeigen. Oder was anderes. Die bei mir eigentlich gar nicht so unangenehm. Wer der Sache mit der Kamera. ▶◀



BM Dr. Ernst Strasser will den Terror bekämpfen und deshalb öffentliche Plätze überwachen lassen.

ein, dass selbst an überwachten Plätzen Straftaten verübt worden seien und die kriminelle Szene – Taschendiebe, Drogenhändler – sich an andere Plätze zurückgezogen hätte. Der Abschlussbericht ist insgesamt nicht zufrieden: „Der große Fahndungserfolg – d. h. Aufzeichnung einer konkreten Straftat auf Videoband – blieb der Regensburger Polizei versagt. Die Straßenkriminalität ist im Jahr 2000 im Vergleich zum Vorjahr um 2 % (- 57 Fälle) zurückgegangen.“ Dennoch empfahl die Polizei am Ende: „Die Videoüberwachung an Brennpunkten öffentlich zugänglicher Straßen und Plätze ist eine sinnvolle